

WALTER MORODER tlnia

14. Februar –
21. April 2023

Öffnungszeiten
Dienstag bis Freitag
15 bis 18 Uhr
und auf Anmeldung

Im Schatten der Seiser Alm am Molignon, im Herzen der Grödner Dolomiten, erkunden zwei Männer das Gebiet auf der Suche nach Gesteinen und Mineralien, um die tausendjährige Geschichte dieser stillen und imposanten Berge zu entdecken. Als sie auf ihrem Weg eine Verflechtung von Adern in einer Vertiefung der Felswand bemerken, nehmen sie ihre Eisen, stecken sie in eine kleine Felsspalte und beginnen, sich langsam, Millimeter für Millimeter, hindurchzuarbeiten. Einige Gesteinsfragmente lösen sich von der Wand, zusammen mit zwei großen rosafarbenen Mineralien: Die komplexe Geometrie ihres Schatzes erschließt sich ihren Augen sofort, denn sie sind Zeugen einer uralten Formation, die eine Geschichte erzählt, die weit weg beginnt und bis zu ihnen herabgekommen ist.

Jahre später findet ein Mann eines der beiden Fragmente im Haus seines Vaters und beschließt, fasziniert von dem Gerüst aus Kristallen, das sich im Inneren des Steins gebildet hat, es auf Papier zu zeichnen und sich so wieder mit der unsichtbaren Zeitlinie zu verbinden, die von seiner Gegenwart in die Vergangenheit führt. Indem der Künstler den Punkten, Winkeln und Vertiefungen des Gesteins folgt, verliert er sich in den Formen und stellt fest, dass er wie über eine Schwelle in einen anderen Raum eingetreten ist - wo das Gestein als Modell auf dem Tisch liegt, aber gleichzeitig verschwindet - und in eine andere Zeit, die gleichzeitig die Gegenwart und geologische Epochen, die menschliche Geschichte und die der Natur, persönliche Ereignisse und solche, die mit Mineralien geteilt werden, beherbergt. Dies ist der Ursprung von *tlnia*, einem ladinischen Ausdruck, der „ins Nichts“ bedeutet und der der Einzelausstellung von Walter Moroder in der Galerie Doris Ghetta in St. Ulrich ihren Titel gibt. Es handelt sich um die Geschichte des Vaters und des Onkels des Künstlers, eine Affäre, die ihren Ursprung in der Familiengeschichte hat, aber eine gemeinsame Sprache spricht, da Moroder nach dem Vorbild eines realen Objekts zeichnet, es einem Abstraktionsprozess unterzieht und den Raum für neue Dimensionen öffnet. Das Nichts, in das Moroder eintaucht, besteht aus Beobachtung, Reflexion und Introspektion. Es ist ein Nichts, das alle Geschichten, alle zurückgelegten Wege, alle alten und neuen Zeiten in sich birgt.

Die Serie von Zeichnungen auf Papier, die der Künstler aus weggeworfenen Papierblättern anfertigte, die von Malern zum Schutz des Fußbodens vor Farbe benutzt worden waren und auf denen ihre Fußabdrücke zu sehen waren, nimmt diese Streifen auf. Wie bei einer Meditationsübung, bei der man sich darauf konzentriert, in der Gegenwart zu bleiben, beginnt Walter Moroder, den Spuren auf dem Blatt mit einem Bleistift zu folgen und sie mit neuen Zeichen zu verweben. Indem er die zu verfolgenden Linien nicht im Voraus festlegt, setzt der Künstler einen Akt des Vertrauens in den Prozess der Abstraktion der Realität, indem er seine Absicht fortsetzt, menschliche Geschichten zu verstoffwechseln, um sie zu abstrahieren und sie in einer universelleren und gemeinsamen Form wiederzugeben.

Moroder lässt sich überraschen, er begibt sich auf die Suche nach dem, was er noch nicht kennt, in ein aktives Schweigen getaucht, darauf bedacht, zuzuhören und jedes Fragment dieser universellen Geschichte aufzufangen, nach der er in seinen Werken sucht. Ein ähnlicher Prozess wie bei den Arbeiten auf Papier findet bei den Holzskulpturen des Künstlers statt. Lebensgroßen androgynen menschlichen Figuren, die mit ihren kaum wahrnehmbaren Gesichtszügen und ihrer aufrechten Haltung mit den zierlichen Armen an der Seite und dem Blick nach vorne eine möglichst neutrale Position einnehmen, wohlwissend, dass keine Pose wirklich neutral sein kann. Der Entstehungsprozess dieser Skulpturen beginnt damit, dass der Künstler eine menschliche Figur in das Holz skizziert, aber schon bald lässt er sich vom Material und dem Meißel leiten, um zu sehen, was passiert und wohin die Figur ihn führt. Die Skulpturen,

die langsam entstehen, werden mit einem Hauch zum Leben erweckt. „Es geht mir nicht so sehr darum, den Charakter oder die Persönlichkeit zu erforschen“, sagt der Künstler, „sondern vielmehr um die Idee der Person, der Seele oder der Energie, die im Leben steckt.“ Seine Skulpturen wirken auf diese Weise wie Spiegel, in denen der Betrachter sich selbst sehen kann, mit sich selbst konfrontiert wird, und entdeckt, dass das, was er suchte, eigentlich schon in ihm war. Deshalb erscheinen die im Galerieraum installierten Skulpturen als Einzeller, wobei jede eine vollständige Welt, ein Universum für sich darstellt. Ihre Blicke kreuzen sich nicht und sie kommunizieren nicht miteinander, denn in Wirklichkeit findet der Dialog mit denen statt, die vor ihnen stehen: Wer die Ausstellung besucht, begegnet sich selbst. Moroder betrachtet alle seine Werke, auch die explizit figurativen wie die Skulpturen, als Ergebnis eines Abstraktionsprozesses, der von konkreten, in der Realität angesiedelten Elementen zu Formen führt, die sich mit dem Wesen des menschlichen Seins auseinandersetzen. Er hellt die Gesichtszüge bis zur bloßen Andeutung auf und löst die Figur auf, denn das Unfertige erzählt viel mehr. Dies ist auch bei der liegenden Skulptur aus Pappmaché der Fall. Einem zerbrechlichen Material, das empfindlich auf Stöße reagiert und Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert. Denn Zerbrechlichkeit und Sorgfalt sind zwei Eigenschaften, die der menschlichen Erfahrung innewohnen und die wir vor den Spiegelskulpturen an uns selbst wiedererkennen.

–

Walter Moroder (geb. 1963, Gröden) lebt und arbeitet in St. Ulrich. Er studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München unter Prof. Hans Ladner und arbeitete zuvor im Atelier seines Vaters, David Moroder. Seine Arbeiten wurden in zahlreichen Einzelausstellungen gezeigt, u.a. in der Dommuseum Hildesheim, Hildesheim, Deutschland (2018); Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern, Kaiserslautern, Deutschland (2017); Kunsthaus Meran, Meran, Italien (2013); Osthaus Museum, Hagen, Altana Kulturstiftung, Deutschland (2012); Sochi Art Museum, Russland (2012); mit Alberto Giacometti im Käthe Kollwitz Museum, Berlin, Deutschland (2009); Galleria Doris Ghetta, St. Ulrich, und Mailand, Italien (2015, 2018, 2020, 2023); Galerie Chobot, Wien, Österreich (2005, 2008, 2010, 2012, 2014, 2017, 2019, 2022); Galerie Albert Baumgarten, Freiburg, Deutschland (2007, 2011, 2017, 2021); Galerie Appel, Frankfurt, Deutschland (2006, 2009, 2016); und in vielen Gruppenausstellungen, u.a. in der National Academy, New York, USA (2015); Ferdinandeum, Innsbruck, Österreich (2015); Galleria Civica, Trento, Italien (2017); Biennale Gherdëina, Val Gardena, Italien (2012).